

### Der Wusterhausener Marktplatz: Was von Jahrhunderten bleibt

Die archäologischen Ausgrabungen in den Jahren 2008–2009

Kerstin Geßner und Annett Dittrich

Die lang gezogene Anlage des Marktplatzes von Wusterhausen/Dosse wurde in den Jahren 2008 bis 2009 umfassend neu gestaltet. Aus dieser baulichen Maßnahme ergab sich die einzigartige Gelegenheit, der wechselvollen Geschichte der märkischen Kleinstadt im Nordwesten Brandenburgs bis in die jüngste Vergangenheit nachzuspüren. So wurde eine zusammenhängende Fläche von ca. 10 000 m<sup>2</sup> archäologisch untersucht und dokumentiert. Funde und Bodenstrukturen sind Zeugen der mehrere Jahrtausende umfassenden Siedlungsgeschichte auf dem Areal der 1232 erstmals urkundlich erwähnten Dossestadt.

#### Vorgeschichte

Der Wusterhausener Stadthügel entstand gegen Ende der letzten Eiszeit: Er wurde im Dosse-Urstromtal als eine so genannte Talsandinsel aufgeschwemmt, die durch Dünenaufwehungen mit der Zeit noch an Höhe zunahm. Die Oberfläche war allerdings stärker zerklüftet und von Spülrinnen durchzogen. Erst viel später ist das Gelände durch natürliche Vorgänge und seit dem Mittelalter durch gezielte Planierungen eingeebnet worden. Da die markante Erhebung im sumpfigen Dosseluch Trockenheit gewährleistete, zog sie immer wieder Menschen zur Besiedlung an.

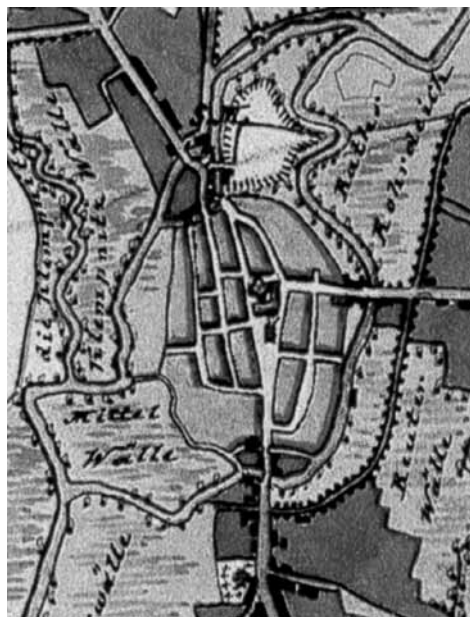
Im Marktplatzbereich liegen steinzeitliche Zeugnisse nur als Einzelfunde vor. Dabei handelt es sich um Steingeräte aus Feuerstein, darunter eine rückenretuschierte Klinge, die geschäftet, also mit einem Griff versehen, als Schneidewerkzeug diente (Abb. 3).

Dagegen bestand nördlich der Kirche, auf dem höchsten Punkt des Stadtgebiets, zu Beginn des Holozäns vermutlich eine kleine Wildbeutersiedlung mit einem Schlagplatz. Hier wurden bei einer Untersuchung im Jahr 2006 vermehrt Feuersteinartefakte und Bearbeitungsabfälle aufgefunden.<sup>1</sup>

In der jüngeren Bronzezeit ab etwa 1000 v. Chr. zog sich eine ausgedehnte Siedlung von der Kuppe in südliche Richtung über das Gelände des heutigen Marktes. Zahlreiche Speichergruben waren hier einstmals in abschüssiger Hanglage in den Boden eingetieft worden (Abb. 2). Diese zylindrischen Vertiefungen mit einem Durchmesser von 0,80 m bis 1,20 m, welche ursprünglich mit Flechtwerk ausgesteift waren, dienten wohl

1 Brauer 2006, 64

Abb. 1: Die Stadtanlage von Wusterhausen mit Markt, Rathaus und Burgwall, 1841





*Abb. 2: Bronzezeitliche  
Speichergruben mit  
Überdünnungshorizont*



*Abb. 3: Steinzeitlicher  
Klingenschaber*

2 Altrichter 1888, 6

3 Fundmeldung Inv. 10/498

4 Plate 1975

5 Plate 1992, Bauer et al. 2009

der Lagerung von Getreide. Diese wurden später durch eine massive Dünenanwehung verschüttet – ein Zeichen für brach liegende Flächen der Umgebung infolge von ausgedehnten Rodungen.

### **Die Slawen**

Fast durchgängig konnte auf dem Marktplatz eine slawische Siedlungsschicht festgestellt werden (Abb. 4). Diese lag an der Oberkante der Sanddüne und war stark mit Holzkohle und Siedlungsresten durchsetzt. Vor allem die hohen Holzkohlean-teile deuten auf Brandereignisse, die dieser in das 8. und 9. Jahrhundert datierenden Siedlungstätigkeit ein Ende gesetzt haben.

Der Ortschronist Altrichter rekonstruierte schon 1888 eine ellipsenförmige Verbreitung slawischer Funde über den Marktplatz.<sup>2</sup> Sicher stützte er sich dabei auf von ihm beobachtete Bodenfunde. Der Lehrer und spätere Museumsdirektor Karl Jahn schrieb allerdings noch in den 1960er Jahren, dass eine slawische Vorbesiedlung nicht erwiesen sei.<sup>3</sup> Wusterhausen gehört aber nachweislich zu den wenigen Städten, deren Burg-wallstandort (Abb. 1) bis in die slawische Zeit zurückreicht.<sup>4</sup> Das heutige Kirchenumfeld diente in jungslawischer Zeit als Bestat-tungsplatz<sup>5</sup> und war somit bereits ein sakraler Ort.

Auf dem Marktgelände wurde in den Jahren 2008 und 2009 eine Reihe von so genannten Grubenhäusern mit einer Breite zwischen 2,70 m und 3,40 m sowie mehrere Arbeitsgruben nach-gewiesen, welche den Standortvorzug der Sandkuppe bestätigen. Eines der eingetieften Grubenhäuser enthielt noch eine rundliche Feldsteinsetzung einer Feuerstelle; Funde wie Spinnwirtel, Lehmplatten, Keramik-, Knochen- und Mahlsteinfragmente deu-ten auf vielfältige handwerkliche und häusliche Aktivitäten wie Textilverarbeitung, Zermahlen von Getreide, Backen, Keramik-

*Abb. 4:  
In die Talsand-  
kuppe eingetieft,  
slawenzeitliche  
Kastengrube*

*Abb. 5  
(rechts außen):  
Frühslawisches  
Keramikgefäß*



herstellung und Knochenschnitzerei. Nach Aufgabe der früh- bis mittelslawischen Siedlung lag das spätere Stadtgebiet erneut brach, so dass sich ein weiterer Dünenhorizont ablagerte.

Ungewöhnlich war die Auffindung der West-Ost ausgerichteten Bestattung eines 40–50 Jahre alten Mannes in Rückenlage am Südenende des slawischen Siedlungsareals, d. h. etwa auf der Höhe der heutigen Sparkasse (Abb. 6). Aufgrund der stratigrafischen Position unterhalb eines späteren Weges ist diese dem 11. Jahrhundert bzw. dem Beginn des 12. Jahrhunderts zu zurechnen. Das zeitgleiche Gräberfeld befindet sich allerdings rund 200 m weiter nördlich in der Nähe der Kirche. Ungeklärt ist, weshalb dem Bestatteten diese abseits gelegene Position zuteil wurde.

### Die mittelalterliche bis neuzeitliche Infrastruktur

Nach der Gründung der deutschrechtlichen Stadt durch die Edlen von Plotho im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts entstand eine systematisch angelegte Plansiedlung.

Spuren der wichtigsten Herausforderung der Zeit, nämlich der Erschließung des sumpfigen Geländes, wurden im Süden des Straßenzugs Am Markt auf der Höhe der Einmündung der Dombrowskistraße entdeckt: Die Trockenlegung der feuchten Niederung erfolgte mittels eines Reisigbündelteppichs, der die Nässe auffangen und binden konnte (Abb. 10, 11). Diese Rutenlagen wurden kastenförmig im Fahrbereich verlegt, der eine besonders intensive Nutzung erfuhr. Da die Trockenlegung nicht grundstücksbezogen, sondern im öffentlichen Raum stattfand, ist davon auszugehen, dass es sich um öffentliche Maßnahmen gehandelt hat, die vom Rat der Stadt angeordnet und organisiert wurden.

Die trocken gelegten Bereiche wurden fortan als Bau- und Straßenland genutzt. Anders als am Wildberger Tor<sup>6</sup>, das in der heutigen Borchertstraße lag, fanden sich keine Holzbohlen eines ehemaligen Straßenbelags. Dies bildet möglicherweise einen Hinweis darauf, dass im Mittelalter der Großteil des Verkehrs über den Osten der Stadt und nicht über die sumpfigen Niederungen im Süden verlief.



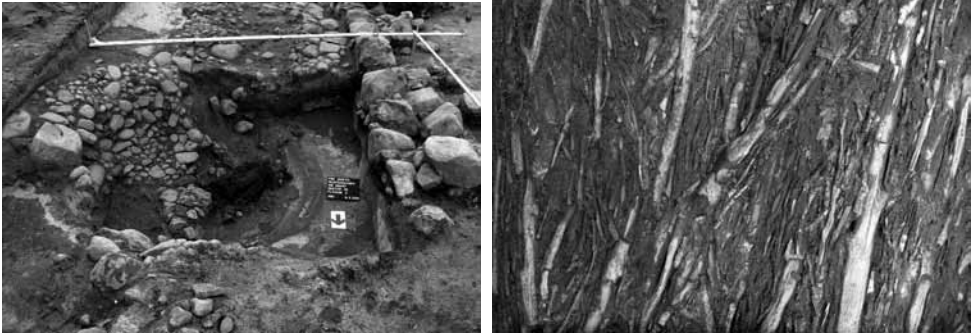
Abb. 6: Spätslawische Bestattung eines etwa 50-jährigen Mannes

6 Vgl. unveröffentlichter Grabungsbericht Geßner/Ditt- rich BLDAM PRH 2010: 23.

Abb. 7 (links): Spätmittelalterliche Wagenspuren eines Kreuzungsbereiches

Abb. 8: Die jüngere Phase der Kampehler Toranlage im Süden der Stadt





*Abb. 9 (links): Ursache und Wirkung: Schlaglöcher in der Straßenpflasterung und darunter liegende spätmittelalterliche Siedlungsgruben*

*Abb. 10: Detail der Reisigbündelpackung zur Straßenbefestigung*

Die spätmittelalterlichen Wege im Marktbereich waren somit weitgehend unbefestigt, Fahrspuren der Wagen und Trittsiegel der Zugtiere zeichneten sich in den Untersuchungsflächen deutlich im hellen Dünensand ab. Ein über Wagenspuren kenntlicher Kreuzungsbereich deutet seiner Lage nach darauf hin, dass die Stadt Wusterhausen bereits als Angersiedlung konzipiert worden war (Abb. 7).

Im Süden zwischen Einmündung der Dombrowskistraße und dem Wallweg kamen die Überreste der mehrteiligen Kampehler Toranlage zu Tage (Abb. 8). Die Ausgrabungen konnten zeigen, dass die mindestens 50 m lange Anlage in zwei Bauphasen entstanden war: Nach Gründung der Stadt wurde der Stadtkern zunächst mit einem Wall-Grabensystem umschlossen, das vermutlich mit Palisaden befestigt war. Im 15./16. Jahrhundert ersetzte man diese durch eine Anlage aus festen Baustoffen: Sie bestand nun aus einem in der Stadtmauer stehenden Haupttor, einem Vortor und zwei wasserführenden Stadtgräben, über die zwingerbewehrte Brücken führten.

Wie in anderen Städten der Mark Brandenburg wurden im ausgehenden Mittelalter die innerstädtischen Straßen gepflastert. Im 15. Jahrhundert erhielten die beiden flankierenden Marktstraßen eine Befestigung aus kleineren Rollsteinen (Abb. 17, 19). Dabei kam es zu einer Verschiebung der ursprünglichen Topographie der Stadt, da Areale, die in der Stadtgründungsphase als Wohnparzellen genutzt wurden, nun als Straßenland dienten. Wahrscheinlich wurden die begehrten Bauparzellen am Markt auf diese Weise Stück für Stück vergrößert. Diese Neuorganisation hatte teils fatale Folgen: Da die Straßenpflasterung auf unverdichteten Grubenbefunden auflag, kam es zu erheblichen Absenkungen (Abb. 9). Die Schlaglöcher waren teils bis zu 0,60 m tief und wurden später provisorisch mit Schlacke und Steinen verfüllt, um eine Befahrbarkeit der Straße wiederherzustellen. Erst 1729 wurden die Straßen durchgängig neu gepflastert.<sup>7</sup> Unter den Funden im Straßenbereich befanden sich überraschend hochwertige Objekte, wie Münzen, ein bronzener Gürtelhaken eines mehrteiligen Segmentgürtels des 16./17. Jahrhunderts und eine bronzene Buchschließe, wie sie charakteristisch für das 16. Jahrhundert ist.

<sup>7</sup> »1729 sind in der Stadt der hiesige Marckt, und die Haupt-Strassen, welche im schlechten Stande, mit guten Steindämmen (...) verfestigt worden« (Altrichter 1888, 354).

1830 war die neu gepflasterte Berlin-Hamburger Chaussee fertiggestellt worden, welche nunmehr von Süden entlang der Berliner Straße über den Markt durch den Ort führte. Hierfür hatten südlich der Stadt enorme Auffüllmaßnahmen stattfinden müssen, welche sich u. a. des reichlich vorhandenen Brandschutts der vergangenen Jahrzehnte bedienten.

### Mittelalterliche Hausbebauung

Typische Baubefunde der Gründungsphase sind bis zu 1,80 m tiefe Kastengruben mit einer Breite von bis zu 1,50 m und Erdkellergruben mit einer Länge zwischen 4,50 m und 8,50 m (Abb. 12). Ähnliche Befunde sind auch aus früheren archäologischen Ausgrabungen bekannt geworden.<sup>8</sup> Die Funktion der zahlreichen Kastengruben ist noch unklar: Charakteristisch waren graue lehmig-torfige Verfüllungen mit wenig Fundmaterial wie Tierknochen und harte Grauware von mittelalterlichem Haushaltsgeschirr. Es könnte sich möglicherweise um Schichtwasserbrunnen handeln, von denen für das Jahr 1798 noch immerhin 89 für Wusterhausen erwähnt werden<sup>9</sup>, die später als Latrinen benutzt wurden. Die Dichte der Kasten- und Kellergruben erlaubt zukünftig eine Rekonstruktion der ältesten spätmittelalterlichen Flächennutzung und Parzellenbebauung für die ehemalige östliche Marktflanke.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Preußisches Urmesstischblatt von 1841  
Abb. 2, 4, 6–13, 17: Autorinnen, Abb. 3, 5, 14, 15, 16, 18, 21: Grit Bethmann, Abb. 19: Autorinnen (Planungsgrundlage: Markus Schulze-Sitzmann), Abb. 20: Kupferstich Daniel Petzold (Wegemuseum Wusterhausen), Abb. 22, 23: Aquarelle Carl Altrichter (aus C. F. Altrichter: Historisches Bilder Album von Wusterhausen an der Dosse, hg. von G. Fenske, 2007), Abb. 24–33: Historische Fotografien und Postkarten (Wegemuseum Wusterhausen)

8 Plate 1979

9 Bratring 1799



Abb. 11 (links außen): Reisigbündelpackung zur Trockenlegung des Straßenbereichs

Abb. 12: Spätmittelalterliche Kasten- und Hausgruben

### Stättliche Markthäuser zu Beginn der Frühen Neuzeit

Die archäologischen Ausgrabungen haben zur ehemaligen Stadtstruktur auch bislang vollkommen unbekannte Aspekte ergeben: Der Angerbereich, der von den beiden Marktstraßen eingefasst wurde, war im Gegensatz zum heutigen Erscheinungsbild bebaut. Südlich einer rechteckigen, wohl durchgängig gepflasterten Freifläche, die bis ins 18. Jahrhundert als Marktplatz diente, wurden die Reste eines stättlichen Gebäudes



*Abb. 13 (o. l.): Fundamente und verstürzte Ziegelmauer eines repräsentativen Gebäudes*

*Abb. 14 (o. r.): Fundspektrum des Münzinventars*

*Abb. 15 (u. l.): Brandenburgische Glasmarken des 18. Jahrhunderts*

*Abb. 16 (u. r.): Polychrom verzierte Fensterglasfragmente*

erfasst, das den einst rechteckigen Markt im Süden abriegelte (Abb. 13). Die Funde in den Schuttschichten des Gebäudes weisen auf eine gehobene Ausstattung hin. Die Wände waren mit Kalkputz geweißt, neben Resten von reich verzierten Kachelöfen fand sich wertvolles Ess- und Trinkgeschirr. Zudem stammten von den 30 Münzen, die während der Ausgrabung gefunden wurden, allein neun aus diesem Gebäude. Das Münzinventar umfasste kleine Nominalwerte aus dem 15. Jahrhundert bis Ende des 17. Jahrhunderts, was die mindestens 200-jährige Nutzungsdauer des Bürgerhauses illustriert.

Ein zweites Gebäude, dessen Grundriss komplett erfasst wurde, schloss sich im Süden an. Die in mehreren Plana vorgenommenen Ausgrabungen zeigten, dass die Baugeschichte in zwei Hauptphasen unterteilt werden kann. Die jüngere Bauphase des 18. Jahrhunderts umfasste ein rechteckiges Wohngebäude mit ca. 50 m<sup>2</sup> Grundfläche ohne erkennbare Binnengliederung (Abb. 17). Die Fachwerkwände ruhten auf Trockenmauern aus Feldsteinen und Findlingen. Annähernd 100 Tonpfeifenfragmente, die im Wohnbereich und in nächster Umgebung gefunden wurden, sind Relikte des damaligen Lasters der Bewohner. Aus schriftlichen Quellen ist bekannt, dass unvorsichtiger Umgang mit Pfeifenglut die Ursache des verheerenden Stadtbrandes im Jahr 1758 war, dem auch dieses Gebäude zum Opfer gefallen ist.



Abb. 17 (links): Die jüngere Bebauungsphase eines 1758 abgebrannten Wohnhauses mit gepflastertem Eingangsbereich, Abb. 18 (oben): Spätmittelalterliche Heiligenfigur aus Pfeifenton

Das Wohnhaus der älteren Phase aus dem 16. Jahrhundert verfügte über eine größere Grundfläche und war durch Zwischenwände in mindestens drei Räume unterteilt. Vermutlich brannte das Gebäude bereits Ende des 17. Jahrhunderts zum ersten Mal ab. Im Vorfeld mussten jedoch bereits erhebliche statische Probleme aufgetreten sein: Die Gründung auf unverdichteten, spätmittelalterlichen Befunden führte zu beträchtlichen Absenkungen der Fundamente.

Abb. 19 (unten): Plan der Grabungsfläche im Marktbereich mit zwei mittelalterlichen Hausgrundrissen



Zum Fundgut gehörten Teile der Gebäude- und Raumausstattung wie Ofenkacheln, Baumaterialien und Gebrauchsgegenstände aus Keramik, Kupfer, Bronze, Knochen und Eisen. Aus dem Zusammenhang der älteren Bauphase stammt zudem ein kleines vollplastisches, spätmittelalterliches Frauenköpfchen aus Pfeifenton, das eine Madonna oder eine Heilige darstellt (Abb. 18). Ungewöhnlich ist der Fund von mehreren Tausend Fragmenten von teils polychrom bemaltem und mit Inschriften versehenem Flachglas, Butzenscheiben sowie Bleiruten aus den Schichten der jüngeren Phase (Abb. 16). Noch im 18. Jahrhundert war die Ausstattung eines Gebäudes mit Fensterglas Zeichen gehobener Stadtkultur.

Abb. 20: Stadtansicht Wusterhausens im frühen 18. Jahrhundert



### Das Rathaus

Das erste Rathaus – errichtet im 13./14. Jahrhundert – war ein giebelseitig zum Markt stehender Bau, der beidseitig mit Staffelgiebeln ausgestattet war. Während des Dreißigjährigen Krieges brannte dieser Bau im Jahr 1636 zum Teil ab und wurde anschließend erneuert. Bis 1694 bestand das Rathaus als massiver Steinbau mit gewölbter Audiencehalle bzw. Gerichtslaupe, im gleichen Jahr erhielt es aus Platzgründen einen Fachwerkanbau, vermutlich am nördlichen Giebel.<sup>10</sup> Auf der Stadtansicht Petzolds aus dem frühen 18. Jahrhundert sind die spätgotischen Staffelgiebel des Rathauses noch deutlich zu erkennen (Abb. 20).

Aus der mittelalterlichen Bauphase kamen während der Ausgrabungsarbeiten neben Fundamenten aus Feldsteinen in den Brandschichten auch hochwertige Funde zu Tage: Kostbares, zumeist importiertes Trinkgeschirr, darunter auch Fragmente eines gläsernen Sturzbechers mit Fadenauflage, diene der Repräsentation der Stadtherren; ein aus Knochen gefertigter, verzierter Schreibgriffel, der zur Beschriftung von Wachstafeln diene (Abb. 21), weist hingegen in die alltäglichen Tätigkeitsbereiche der Institution.

Nachdem ein beträchtlicher Teil dieses Rathauses dem Großbrand im Jahr 1758 zum Opfer gefallen war, wurde 1775 der erhaltene massive Teil ausgebaut und ein zweiter Teil aus Fachwerk angefügt (Abb. 22). Im Keller des Rathauses befanden sich um 1800 die Accise (Steuerhaus), die städtische Waage und das Gefängnis.<sup>11</sup> Durchreisende Händler, darunter auch die

10 Bekmannsche Notizen von 1713, GStPK; Altrichter 1888, 44



Abb. 21: Beinerner Schreibgriffel mit verziertem Spatel

11 Bratring 1799, 352



Salzhändler, mussten seit dem Mittelalter zunächst die Accise aufsuchen, ihre Waren vorzeigen und die fälligen Steuern entrichten. Schon 1325 hatte die Stadt das Ober- und Niedergericht zugesprochen bekommen. Das hohe Gericht wurde 1503 erneut bestätigt.<sup>12</sup>

Nach Altrichter war der massive Rathausbereich im 1775 noch 28 ½ rheinischer Fuß breit und tief<sup>13</sup>, also etwa 8,50 × 8,50 m (Abb. 23). Er besaß an den vier Ecken Strebepfeiler zur Stütze des zweigeschossigen Gewölbes. Während die untere Halle als Wachstube genutzt wurde, befand sich im Obergeschoss die Rats- und Gerichtsstube. Im südlichen Fachwerkanbau waren Gefängnis, die Registratur, die Ausrüstung der Feuerwehr und die Magistratsstube untergebracht. Im Norden schloss sich ein freier mit einer Barriere umgebener Platz an, der dem in Wusterhausen stationierten Kürassierregiment Nr. 2 als Reitplatz diente.<sup>14</sup> Später wurde dieser in eine Lindenpromenade umgestaltet, in deren Mitte sich die 1815 gepflanzte Friedenseiche befand.

Dieser Rathausbau wurde 1853 schließlich abgebrochen, um ein Jahr später dem heutigen neoklassizistischen Gebäude Platz zu machen – einem repräsentativen, zweigeschossigen Putzbau mit fünfsachsigem Mittelrisalit mit eckigem Ausbau (Abb. 24). Es wurde insgesamt nach Norden zurückversetzt, die Schau­fassade richtete sich nunmehr nach Süden. Der Bau erhielt ferner entsprechende Gerichtsräume und ein festes Gefängnis, ohne deren Modernisierung die Gerichtsbarkeit nach Neustadt verlegt worden wäre. Die beibehaltene Zweiteilung des Gebäudes griff jedoch wieder den alten Doppelbau auf. Während der Ausgrabungen konnten südlich des Rathauses zwei etwa 3 m lange rechteckige Gruben freigelegt werden, in denen der für den Putzbau benötigte Kalk verarbeitet wurde.

Dass von den älteren Rathäusern der Stadt aus archäologischer Sicht eher nur fragmentarische Zeugnisse vorliegen, ist

12 Altrichter 1888, 271, 275

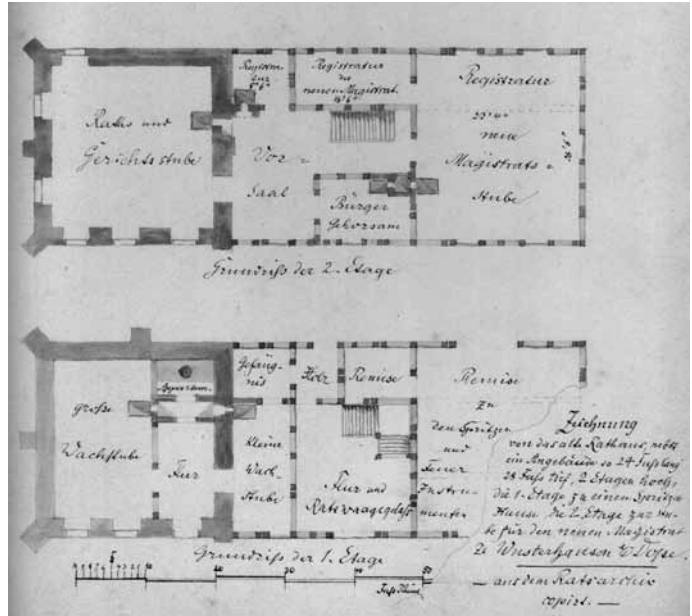
13 Altrichter 1888, 43

14 Altrichter 1888, 396 f.



Abb. 22: Ansicht des Rathauses (im Jahr 1853 abgebrochen)

Abb. 23: Grundriss des Rathauses (im Jahr 1853 abgebrochen)



auf die intensive Nutzung des Rathausvorplatzes in der jüngsten Geschichte zurückzuführen, die im Untergrund beträchtliche Spuren hinterließ. Die heutige Topographie Wusterhausens mit dem großen, trichterförmigen Marktplatz ist Resultat einer Neugestaltung der Stadt nach dem großen Stadtbrand von 1758, dem der gesamte südliche Teil der Altstadt zum Opfer fiel. Während des Brandes wurde mit dem Rathaus auch der städtische Urkunden- und Kartenbestand vernichtet, so dass vor den archäologischen Untersuchungen der Jahre 2008–2009 nur wenig über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Topographie des Wusterhausener Stadtzentrums bekannt war.

### Denkmäler der Neuzeit

Nachdem der Marktplatz ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert als großzügige Freifläche gestaltet worden war, wurde diese ab 1870 nach und nach zum Zwecke der Repräsentation abgebrochen. Sowohl in der Sichtachse der ankommenden Durchreisenden als auch in der der jeweiligen Herren des Rathauses schlug sich der Zeitgeist unübersehbar in der Aufstellung von Denkmälern und in der Benennung des Platzes selbst nieder.

Als der Markt noch Markt hieß, machte jenes Denkmal<sup>15</sup> den Anfang, das zu Ehren der Gefallenen der Kriege 1864, 1866 und 1870/71 errichtet wurde, also den Kriegen, die der deutschen Reichsgründung 1871 vorangingen (Abb. 26). Eine der älteren Fotografien der Stadt aus dem Jahr 1871 zeigt den ersten Spatenstich für die Einweihung des Denkmals auf dem gepflasterten Platz (Abb. 25). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal entfernt und durch eine hölzerne Losungstafel ersetzt,

15 Wirsam 2008, 116

die während des Aufstandes am 17. Juni 1953 zerstört wurde (Abb. 30).<sup>16</sup>

16 Fenske 2008, 47

Von dem Gefallenen-Denkmal in Form eines mit einem Adler bekrönten Obelisken aus Granit, der später von einem bepflanzten Areal umgeben worden war, konnten während der Ausgrabung neben dem Sockelfundament sogar die Pflanzlöcher der Begrünung identifiziert werden (Abb. 26). Bis in die Mitte der 1920er Jahre war die Grünfläche dann auf eine ausgedehnte dreieckförmige Fläche mit umgebenden Gehwegen (Abb. 28, 29) angewachsen, die bis 2008 Bestand hatte.

Auf Betreiben der Bürgerschaft trat 1926 ein spendenfinanziertes Denkmal aus Marmor für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs hinzu (Abb. 28), das schon ab 1929 zu einem Anlaufpunkt der öffentlich inszenierten Aufmärsche der Nationalsozialisten avancierte. Ab 1933 zeigte ein am Rathaus angebrachtes Hakenkreuz die politische Heimat der Stadtherren an: Der Markt wurde in Adolf-Hitler-Platz umbenannt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erfuhr das Denkmal im Jahr 1947 eine Umwidmung für die Opfer des Faschismus (Abb. 31).<sup>17</sup> Zu dem Denkmal, das nun in einer Grünanlage auf dem »Roten Platz« stand, gehörten die Ehrengräber zweier polnischer Zwangsarbeiter, die in den letzten Kriegstagen auf der Flucht erschossen und im nahe gelegenen Schinderwald verscharrt worden waren. Auf Befehl des sowjetischen Stadtkommandanten wurden die menschlichen Überreste 1945 exhumiert und auf dem Wusterhausener Marktplatz bestattet.<sup>18</sup> Nachdem der Gedenkstein 1991 mit nationalsozialistischen Parolen beschmiert worden war, wurde er ersatzlos entfernt,<sup>19</sup> die Gräber verschwanden aus dem öffentlichen Bewusstsein.<sup>20</sup>

17 Fenske 2008, 47

18 Freundliche Mitteilung von Klaus Hoferichter, ehemaliger Museumsdirektor Wusterhausen

19 Fenske 2008, 47

20 Scheer 2003, 101

Erst im Zuge der Ausgrabungen auf dem Markt zeichneten sich südlich des Fundamentsockels des Gedenksteins deutlich die Umrisse zweier Grabanlagen ab (Abb. 19). Die Gebeine der bis heute nicht identifizierten jungen Männer wurden durch die Kriegsgräberfürsorge geborgen und auf den Wusterhausener Friedhof umgebettet.

### Spuren der Moderne

Der Boden vergisst nichts: Bis zur Verlegung der ersten Trinkwasserleitung im 20. Jahrhundert dienten öffentliche Brunnen der Wasserversorgung. Im Süden des Marktplatzes wurde einer dieser Brunnen wiederentdeckt. Ein Feldsteinbrunnen, dessen oberer Teil im 20. Jahrhundert mit Ziegeln aufgemauert worden war und der, wie historische Fotografien zeigen, einst einen gusseisernen Pumpenkörper besaß (Abb. 27).

Im nördlichen Bereich des Marktes fand sich die Baugrube eines Springbrunnens aus den 1960er Jahren – im Volksmund »Kompottschale« genannt (Abb. 33).<sup>21</sup> Zudem erhielten sich die Fundamente einer DDR-zeitlichen Telefonzelle und einer Litfasssäule, welche lange das Bild des Marktplatzes prägten (Abb. 32). Gruben von Straßenschildern an der ehemaligen Transitstrecke zeugen von der Zeit zwischen 1952 und 1962, als der gesamte Transitverkehr über den Markt rollte. Zur Markierung der Haupt-

21 Fenske 2008, 47



Abb. 24: Der Marktplatz um 1870



Abb. 25: Der erste Spatenstich für das Kriegerdenkmal 1871



Abb. 26: Der Marktplatz um 1910



Abb. 27: Der Marktplatz mit Wasserpumpe um 1920



Abb. 28: Die Einweihung des Denkmals für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs 1926



Abb. 29: Der Marktplatz um 1952 mit der Transitbeschilderung nach Hamburg



Abb. 30: Der Marktplatz mit Losungstafel vor dem 17. Juni 1953



Abb. 31: Der Marktplatz um 1965 mit umgewidmetem Gedenkstein v



Abb. 32 (links): Der Markt­platz um 1965 mit Telefonzelle und Stra­ßen­schild nach Boizenburg

Abb. 33: Der Markt­platz um 1965 mit dem Springbrunnen, ge­nannt die Kompotts­chale

straße in Richtung Hamburg (Abb. 29) – später wiesen Schilder nur noch bis in das in der DDR gelegene Boizenburg (Abb. 32) – waren während der Erneuerung des Granitpflasters Mitte der 1930er Jahren weiß gestreifte Markierungssteine aus Schlacke eingelassen worden. Diese werden wie andere Bodenfunde ab 2011 im neu eingerichteten Wegemuseum Wusterhausen im Herbstschen Haus, Am Markt 3, zu besichtigen sein.

Kerstin Geßner ist .....

Annett Dittrich ist .....

### Literatur

Altrichter, K.: Geschichte der Stadt Wusterhausen an der Dosse. Neu-Ruppin 1888 (Reprint Edition Rieger).

Bratring, F.W.A.: Die Grafschaft Ruppin in historischer, statistischer und geographischer Hinsicht, Berlin 1799.

Bauer, U./Biermann, F./Brauer, O./Kersting, T./Lettow, H.: Spät­slawische Gräber mit Schwertbeigabe von Wusterhausen an der Dosse – ein Vorbericht. In: Klammt, A./Biermann, F./Kersting, T. (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 52, Langenweissbach, 2009, S. 327–337.

Brauer, O.: Slawenfürst unter dem Bürgersteig. Archäologie in Berlin und Brandenburg, 2006, S. 64–66.

Fenske, Gerhard: Die Rathäuser der Stadt Wusterhausen. In: G. Fenske/P. Pusch (Hg.): 775 Jahre Wusterhausen/Dosse. 1233–2008. Geschichte und Geschichten, 2008, S. 46–47.

Geßner, K./Dittrich, A.: Dünensand und Bürgerhäuser. Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Wusterhausener Markt­platz in den Jahren 2008/2009. Archäologie in Berlin und Brandenburg, 2009 (2011). im Druck.

Plate, C.: Beobachtungen am großen Burgwall von Wusterhausen, Kr. Kyritz. Ausgrabungen und Funde 20, 1975, S. 154–158.

Ders.: Frühdeutsche Funde aus der Altstadt von Wusterhausen/Dosse. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, 12, 1979, S. 253–272.

Ders.: Slawische und frühdeutsche Funde aus Wusterhausen. Ausgrabungen und Funde 37, 1992, 97–112.

Scheer, R.: Der Umgang mit den Denkmälern. Eine Recherche in Brandenburg. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, 2003. <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/publikationen/pdf/denkmaeler.pdf>

Wirsam, J.: Das Denkmal zu den Kriegen 1864, 1866, 1870. In: G. Fenske/P. Pusch (Hg.): 775 Jahre Wusterhausen/Dosse. 1233–2008. Geschichte und Geschichten, 2008, S. 116.